

Gilmer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Bremerstraße Nr. 5, Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
Zugspresse: Für das Inland vierteljährig Dm 20.—, halbjährig Dm 30.—, ganzjährig Dm 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Dm 1.25.

Nummer 79

Donnerstag, den 4. Oktober 1928.

53. Jahrgang

Türkischs Mittelmeer.

Blau und sonnenüberbadet bietet das Mittelmeer, der Schönheitstraum einer Menschheit, ein Bild des Friedens, beschaulicher Ruhe und Anmut. Aber dieses Meer ist türkisch und wer es kennt und befahren hat, weiß, wie trügerisch seine Lieblichkeit und Stille ist. Fast scheint es so, als ob die Natur dieses Meeres die Psyche der Menschen und Nationen, die es das ihre nennen, beeinflusst. In Rom hat man dieser Tage ein Begebnis gefeiert, das rein äußerlich ein Bild schönster Harmonie, der Menschheitsversöhnung und des Friedens war. Es haben in Rom Herr Mussolini und Herr Benizelos Trinksprüche und Händedrücke gewechselt, die Sinnbild sein sollten einer neuen Freundschaft, einer neuen restlosen Ausöhnung, der Willensfundgebung der Friedensbereitschaft. Das Meer spendete diesem Friedensfest seine Bläue und seine freundige Sonne. Und die Menschen in Rom und Athen hatten strahlende Gesichter, Gesichter eines Abglanzes der märchenhaften Freundigkeit dieser Länder: der Pakt von Rom wurde geschlossen, der Pakt eines neuen Friedens! Das Meer war friedlich, die Gazetten der feiernden Länder waren auf Friede gestimmt, Friede schallte es aus dem Vertrag, Friede klang es aus dem Munde der Staatsmänner.

Dieser Friede ist türkisch. Denn es war ein Friede, der treffen sollte. Der etwas sagen sollte, was nicht in den Zeilen des Dokuments zu lesen ist. Das aber jeder erkennt und versteht, der das politische Kräftespiel um und am blauen Mittelmeer kennt. Dieses Kräftespiel ist türkisch, doppelt türkisch, weil es von einer täuschenden und blendenden Sonne überlagert ist und weil diese Sonne heute noch alles das

goldene und lichtdurchwirkt erscheinen läßt, was beim Abblenden dieser trügerischen Lampe erst echte und traurige Wahrheit wird. Im Wirrwarr der letzten machtpolitischen Entwicklungen in Genf und hinter den Kulissen einer geschäftigen Pariser und Londoner Diplomatie hat die Weltöffentlichkeit den Blick etwas von den Dingen abgelenkt, die sich am östlichen Mittelmeer in einer immer schärferen Zusammenballung zu einer großen Gefahr für den wirklichen Frieden verdichten. Man hörte wohl, daß in Albanien ein neuer König einen neuen Thron bestieg, stellte wohl fest, daß zwischen Angora und Rom sehr handfeste Bande gewoben wurden, man nahm wohl zur Kenntnis, daß das Unerwartetste Wirklichkeit wurde und Griechenland und Italien, erbitterteste Rivalen des Einst, vertragmäßig gebundene Freunde wurden. Das waren alles Erscheinungen, die recht harmlos ausfahen. Die aber nichtsdestoweniger eine neue Tatsache erhellen: eine weltpolitische Verschiebung der Kräfte auf dem Balkan. Diese Ereignisse der letzten Monate waren alles Produkte einer äußerst zielsicheren und konsequenten römischen Diplomatie. Sie waren also von Rom gewollte Ereignisse, die, weil sie tatsächlich alle eintrafen, auch einen großen Erfolg der römischen Politik darstellen. Wenn in Albanien ein Ahmed Zogu König aller Albanier wird, so will dies sagen, daß auch die albanischen Volksstämme, die nicht dem Staatsbereich Tiranas angehören, in diesem neuen König ihren Herrscher zu erblicken haben. Wenn Rom mit Griechenland trotz bestehender großer Gegensätze einen Freundschaftsvertrag abschließt, so will dies auch sagen, daß Rom die Saloniki-Frage so entschieden haben will, wie dies Athen erstrebt. Wenn zwischen der italienischen Regierung und dem Kabinett in Sofia

eine wesentliche Annäherung sich bemerkbar macht, so will dies auch sagen, daß Rom den mazedonischen Bestrebungen Bulgariens ein sehr geneigtes Verständnis entgegenbringt. Schließlich fragt man sich nach dem Wozu dieser römischen Politik. Und man wird zu antworten haben: wenn Ahmed Zogu großalbanische Politik macht, wenn Griechenland die Saloniki-Frage unangestastet sehen will, wenn Sofia Mazedonien den Mazedoniern geben will, dann richten sich die Bestrebungen dieser drei Länder in einer gemeinsamen Linie auf ein gemeinsames Ziel. Das Ziel heißt: die restlose Isolierung Südslawiens. Wenn aber Rom von Südslawien spricht, so denkt es an Frankreich, dessen einziger Vorposten auf dem Balkan Belgrad ist. Mit dieser Erkenntnis wird der Sinn der letzten politischen Entwicklungen auf dem Balkan etwas klarer: die italienisch-französische Auseinandersetzung ist auf dem Vormarsch, und Mussolini ist es bereits gelungen, Frankreichs gefährlichsten Vorposten am Balkan schachmatt zu setzen. Das Spiel Mussolinis ist aber schon weiter gedungen. In der Türkei macht schon heute der italienische Einfluß der französischen Politik ihr Feld strittig. In Rumänien, einst Frankreichs treuester Vasall, hört man heute entschieden mehr auf die Lockungen Roms als auf die Versprechungen des auch so weit liegenden Paris. Immer mehr gewinnt es den Anschein, als ob die historische Rolle, die Frankreich seit Jahrzehnten im östlichen Mittelmeer zu spielen verstand, ihre Bühne verloren hat. Die Kräfteverschiebung auf dem Balkan ist daher ein Erfolg Roms, ein Schritt weiter zur großen Auseinandersetzung Italiens mit Frankreich. Sie ist also alles, nur nicht eine Entwicklung zur europäischen Befriedung. So wird sie zu einer Tatsache, mit der jede Nation in

Schach.

Skizze von Grete Eich, Marburg.

Die Baronin Wendtner und Professor Knut saßen auf der Veranda des großen Landhauses. In den breiten Rockschößen zurückgelehnt, schweiften ihre Blicke über die Pracht des Parkes. Bunte Blumen leuchteten unter den Strahlen der Sonne grell herüber. Die göttlichen Frühherbsttage waren angebrochen.

Knut beugte sich der Professor vor und wies mit einladender Handbewegung auf das Schachbrett, das zwischen ihnen stand. „Ich gratuliere dir, Baronin, Sie zu einer zweiten Partie aufzufordern.“

„Vergebliche Mühe meinerseits, Professor. Ich wähle wohllich nicht, auf welche Weise ich Ihnen beikommen könnte, unbeflegbar, wie Sie nun einmal sind.“

Die Baronin betonte das Wort „unbeflegbar“ mit besonderem Nachdruck und sah ein wenig Herausfordernd in das freundliche Antlitz des Professors, dessen Augen voll geklärter Heiterkeit leuchteten.

„Unbeflegbar, beliebten Frau Baronin zu sagen? Das ist eine gewagte Behauptung! Sie haben, wenn ich nicht irre, heppelsinnig gesprochen und auf mein Leben angespielt, das ohne Gemütsbewegungen und dergleichen Lebensballast mehr zielbewußt dahin fließt. Aber Sie können recht behalten: ich bin unbeflegbar.“ Habe durch Niederlagen ein Mittel gefunden, es zu werden. Man kann sozusagen spielend das Leben meistern.“

Die Baronin hörte auf. Sie ahnte, daß der Professor im Begriffe stand, eine seiner speziellen Lebensansichten zu äußern. Er war ein Sonderling, hatte sich aber bei ihren Söhnen, die nun in die Stadt gezogen waren, um das Studium zu vollenden, als tüchtige Lehrkraft erwiesen. Seine weiteren Besuche bedeuteten der stillen, feinsinnigen Frau, die schon seit Jahren Witwe war, in dieser Landeinsamkeit eine willkommene Abwechslung. Neben galt es als Anregung, miteinander plaudern zu können.

Auf eine gespannte Frage ihrerseits fuhr nun der Professor fort: „Ein freundliches Wort wissen Sie ja immer für mich zu erübrigen und ich weiß, Sie werden nicht im geheimen darüber lachen über das, was ich jetzt Ihnen sagen will. Es ist absonderlich, ja beinahe grotesk, aber ich erhalte mir die Spannkraft dadurch. Gleichzeitig nehme ich mir die Freiheit, mein Leben in kurzen Worten zu schildern, damit Sie über die Wandlung, die in mir vorging, orientiert sind.“

Und der Professor begann: „Ich hatte einstens ein stürmisches Herz, das gegen allzu reale Grundzüge rebellierte und dachte, Menschen, die mir lieb und teuer waren, für meine Begriffe gewinnen zu können. Wollte die Welt in ihren Augen in ein besseres Licht rücken, wollte ihnen begreiflich machen, daß die Welt so ist, wie ich sie eben im Drange meiner Gefühle sah. Unbunt und Föhn wurden mein Lohn dafür. Ich wurde um ein Jahrhundert zu spät geboren und kam bereits aus der Mode, bevor ich noch gelebt, sagten sie. Auch das Mädchen, das ich liebte, schloß sich dieser Meinung an

Meine Liebe zu ihm war zu tief, zu bedachtam und hart — und dennoch zu vielverlangend. So wurde ich ein Fremder unter den Menschen. Ich hatte für die heranbrechende moderne Zeit mit all den Berrücktheiten und seelischen Knochheiten kein Anpassungsvermögen. Ich litt unter dieser Einsamkeit, denn mein Innerstes verschwendete sich dennoch an die Menschen. Dann riß mich das Studium empor, denn ich mich vollständig widmete und der Erfolg blieb nicht aus. Es wurden Pläne reif, der Ehrgeiz hatte von neuem von mir Besitz ergriffen.

Schritt für Schritt kämpfte ich mich mühselig vorwärts, um die Menschheit von meinen Lehren über die Umgestaltung des Lebenswandels überzeugen zu können. Ein Werk erschien, das mir von vielen Seiten Anerkennung eintrug, bis auf einige maßgebende Faktoren, die sich ablehnend verhielten. Ich arbeitete mit verbissenem Fleiß weiter, ohne zu dem gewünschten Ziele zu gelangen. Und in einer stillen Stunde dann, als ich schon der alte verkümmerte Junggeselle war, setzte ich mich wieder einmal in mein bescheidenes Philosophenbüchlein und es kam mir in den Sinn, daß der einzelne tiefer verlangte Mensch eigentlich mit dem Leben am besten fertig wird, wenn er sich hinter ein freundiges ablenkendes Interesse, das ihm irgendetwas eine Sache bietet, hinter ein sogenanntes „Stechpferd“ verschanzt, um im gegebenen Falle, wenn das Leben besonders heimtückisch ist, sich auf ein solches „Stechpferd“ zu schwingen, es als Waffe gegen alle Widerwärtigkeiten zu gebrauchen. Nun, ich hatte mir eben das Schachspiel als Stechpferd auserkoren, obwohl solch Ausdruck für dies edle

Europa zu rechnen hat, letzten Endes auch Deutschland. Wenn das Reich auch politisch wenig an der Entwicklung des Balkans interessiert ist, so gibt es doch für Deutschland recht nennenswerte wirtschaftliche Tendenzen, denen vielleicht durch die italienischen Erfolge auf dem Balkan neue Perspektiven eröffnet werden. Deutschland hat in den letzten Wochen schwere Enttäuschungen in Genf erlebt. Enttäuschungen, die einem Fiasco der Verständigungspolitik mit Frankreich fast gleichkommen. Das waren Erkenntnisse, die Deutschland bewegen könnten, in der nächsten Zukunft seine Augen etwas mehr auf Entwicklungen zu lenken, die ihm unter Umständen wirtschaftlich recht viel nützen könnten. Hiermit soll nicht gesagt sein, daß sich Deutschland irgendwie in das politische Spiel der Kräfte auf dem Balkan einmischen soll. Aber wirtschaftliche Erfolge sind schließlich Erfolge, die zu werten sind, zumal wenn die politischen Erfolge ausbleiben.

Politische Rundschau

Inland.

Deutsch-südslawische Verbrüderung.

Unter diesem Titel berichtet der Berliner „Kultur- und Wissenschaftsblatt“: In Belgrad fand in Anwesenheit des deutschen Gesandten Dr. Köhler eine sehr bedeutende politische Kundgebung statt. Der Verein serbischer Akademiker, der sich aus ehemaligen Studenten Berliner Hochschulen zusammensetzt, hatte zu einem Festabend eingeladen, der von der Belgrader Intelligenz außerordentlich stark besucht war. Weit über den Rahmen dieser deutsch-südslawischen Gemeinschaftsveranstaltung hinaus gehen die Worte des früheren serbischen Kriegsministers General Basić, der erklärte, daß die deutschen Soldaten und Offiziere sich während der Kriegszeit als Gentleman benommen hätten. Universitätsprofessoren und Wissenschaftler überholten sich darauf in Ausdrücken der Anerkennung deutscher Wissenschaft und deutschen Geisteslebens. Der größte Teil der Kultur, Kunst und Wissenschaft des südslawischen Volkes stamme von den Deutschen. Wenn man dieses deutsche Element beseitige, so würde nur wenig übrig bleiben. Auch die wirtschaftlichen Interessen des neuen südslawischen Staates würden unter dem Gesichtspunkt der engen Verbundenheit mit Deutschland gefährdet. Besonders in der Nachkriegszeit habe sich die wirtschaftliche Interessengemeinschaft der beiden Völker herausgestellt. Die Bestrebungen Europas müßten auf Schaffung eines Rhein-Donau-Kulturgebietes gerichtet sein, in welchem die deutsche Kultur die führende Rolle zu übernehmen hätte. Der frühere Minister Dr. Lazar Marković gab in ungewöhnlich warmer Form den Gefühlen der Sympathie, man

Spiel nicht recht geeignet ist. Und was glauben Sie, beste Frau Baronin, was ich dann tat? Der Professor lächelte satirisch, „dann lud ich mir das Leben in höchst eigener Person zu dem Spiele ein. Seit dieser Zeit sind wir immer miteinander gut ausgekommen.“

Die Baronin war verblüfft. Sie fand nicht gleich eine passende Entgegnung. Der Professor nahm die Schachfiguren zur Hand und erklärte weiter. „Sehen Sie, liebste Frau Baronin, diese Figuren verkörpern das Dasein. Sie sind filtriert von meiner Seele. Der König natürlich ist die größte Angelegenheit des Innern. Wer ihm den Todesstoß in sein Holzberg verleiht, der trifft mein Herz. — Die feindlichen Höflinge trachten alle danach. Aber er hat auch einen Hofstaat und kann sich wehren. Vor allem nun die Königin. Sie hat viel Rechte und nennt sich Verstand. Dann die Räuber. Das sind die Boten der Vorsele. Die zum eiligeren Tun anspornenden. Sie enttäuschen zwar oftmals, sind aber auch die Veranlassung zu manch guter Tat. Man die Springfedern: tüchtige Vasallen, wenn man mit ihnen umzugehen weiß. Schlaue und Hinterlist scheinen sie gepachtet zu haben. Gute Werkzeuge für die Pläne eines unehelichen Königs. Die Lärme sind schwerfällige Alltagsgedanken, die auf der ihnen zugewiesenen Bahn sicher vorwärts kommen und in ihren Rechten selten verkürzt werden. Schließlich noch die Bauern. Kleine Wirblichkeiten und Miseren. Sie haben die Fähigkeit, die Gegner müde zu machen, da er erst dann ihre Lässigkeit ernst nimmt, wenn er sie nicht mehr im Reine ausmerzen kann, ihre Gegenwart zur bedrohlichen Tatsache wird.“

könnte fast sagen, der Liebe des südslawischen Volkes gegenüber dem Deutschen Reich und dem deutschen Volk Ausdruck. Dr. Marković erinnerte sich seiner Studentenzeit. Er habe immer angenommen, das deutsche Volk sei ein friedliches Volk. Deutschland habe durch den Kampf um die Einigung und auch dadurch, daß es noch alle Kraftäußerungen einer jungen Nation besitze, schon immer die Sympathien und die Begeisterung der südslawischen Nationalisten besessen. Deutschland größtes Verdienst sei es, und das sei gleichzeitig auch ein Zeichen der deutschen Stärke, daß Deutschland im friedlichen Geiste den Locarno-Vertrag unterfertigt und daß es ganz freimütig dem Versailler Vertrag anerkannt hat. Deutschland sei stark genug und fühle sich stark genug, es fürchte sich im vollen Bewußtsein seiner Kräfte nicht, in den Wettstreit innerhalb der Völkergemeinschaft einzutreten und an der europäischen Befriedigung führend teilzunehmen. Der frühere Minister Belizar Janković lobte die Vorbildlichkeit der deutschen Organisation, die deutsche Disziplin und den Arbeitswillen. Der deutsche Gesandte selbst, der schon während des Weltkrieges unbereits in einem Brief die wertvollen Eigenschaften des serbischen Volkes anerkannt hat, konnte bestätigen, daß das deutsche Volk gewillt sei mit dem aufstrebenden südslawischen Volk zusammen am Neuaufbau Südosteuropas zu arbeiten. Gegebene Mittel in dieser Zusammenarbeit sind die im südslawischen Staatsverbande lebenden Deutschen. Wenn der Staat ihnen, die aus Überzeugung staats-treue aber auch volkstreu Bürger sind, ihre wirklich nicht unbefriedigten Wünsche nach Achtung ihres Sprach- und Kulturlebens erfüllt, so dürfte eine besonders tragfähige Brücke zum großen deutschen Volk hinübergeschlagen sein. Die Anerkennung der kulturellen Minderheitenrechte der Deutschen in Südslawien dürfte den Staatsvölkern dieses Reiches umso leichter fallen, als sich die Deutschen des Landes niemals in die Auseinandersetzungen der südslawischen Völker hineingemischt haben. Es wäre widersinnig, wenn man die Deutschen in der Ferne, im Deutschen Reich, loben und anerkennen wollte, den Deutschen im eigenen Lande aber ihr dem Aufbau des Staates dienendes Kulturrecht vorenthalten wollte.

Ausland.

Benizelos hat den jugoslawischen Bündnisvertrag abgelehnt.

Der Laibacher „Slovenec“ veröffentlicht am Dienstag eine Nachricht des griechischen Blattes „Ehros“, wonach der jugoslawische Außenminister Dr. Marinković gelegentlich seiner Zusammenkunft mit dem griechischen Ministerpräsidenten Benizelos in Paris Griechenland ein Bündnis angeboten habe, nach dessen Annahme Jugoslawien seine Forderung bezüglich des Eisens von Saloniki und der Eisenbahnstrecke Saloniki—Sjebjelt zurückstellen würde. Benizelos hat das Bündnis abgelehnt, weil ein solches Bündnis sich gegen Italien richten müßte. Er bot einen Schiedsgerichtsvertrag für die Dauer von zehn Jahren an, worüber es noch zu keiner Verständigung gekommen ist.

Mit diesem Aufwand an Verteidigungsmitteln stehen wir uns gegenüber: das Leben und ich. Es entsteht Kampf. Wohlbedachte Schachzüge werden getan. Man ist bestrebt, sich gegenseitig einzuschütern. Viele Opfer fallen für die Pläne des Königs, nachdem die Getreuen manche Feinde unschädlich gemacht. Diese Hilfsscharen aber, so sehr sie sich mitunter auch bewähren, verhelfen mir nicht zum Siege. Ich werde immer wieder „schachmatt“ gesetzt und dennoch bringe ich es fertig mich als den „Unbesiegbaren“ zu fühlen.

Die guten biedereren Holzfiguren nämlich lassen sich immer wieder zu neuem Kampfe aufstellen und dies ist die Hauptsache eben dabei. Ich bekam im Laufe der Zeit erstaunliche Übung darin. Denn jede Niederlage war doch nur ein Spiel. Das Leben läuft humorvoll wohlwollend mir zu. Es meint, ich hätte die Fähigkeiten mich durchzusetzen. . . . Merken Sie, Baronin, wie es großmütig ist? Es hat mir die Krone des „Unbesiegbaren“ verliehen und läßt mich nicht sonderlich empfinden, daß ich dabei geprellt wurde. —

Ich kann Ihnen nur raten, Frau Baronin, sich mehr mit dem edlen Schach zu befassen. Auch Sie werden sich dann nicht mehr als „besiegt“ betrachten. Und nun wiederhole ich meine Bitte von vorher: Machen Sie mir die Freude und üben wir uns noch ein wenig in diesem großmütigen Kampfe.“

Ärztlich behutsam stellte der Professor die Figuren zurecht. Die Baronin sah sinnend der sinkenden Sonne nach. Dann erfüllte sie gütig begreifend des Professors Wunsch. Beide vertieften sich in das Spiel, dem der „unbesiegbare“ Gelehrte diese eigene Deutung zu geben gewußt.

Aus Stadt und Land.

Ernennung. Herr Landesgerichtsrat Valentin Leblitz beim O. A. Kreisgericht wurde zum Oberlandesgerichtsrat ernannt.

Die Filiale der öffentlichen Arbeitsbörse in Cilli wurde mit 1. Oktober in eine E-postur umgewandelt.

Sonntagsruhe der Friseurgeschäfte. Das Publikum wird aufmerksam gemacht, daß die Herr- und Damenfriseurgeschäfte in Cilli und Oberse vom 1. Oktober bis 31. März Sonntags gänzlich geschlossen sind.

Das städtische Bad in der Benjamin Jovca ulica bleibt wegen Austausch des Dampfkessels bis auf weiteres, d. i. ungefähr 10 bis 14 Tage, geschlossen. Die Wiedereröffnung wird verlaublich werden.

Einen Flugplatz will man nun auch in Cilli errichten, und zwar soll er als Zwischenlandeplatz der Linie Wien—Zigreb und Wien—Triest dienen. Das eigene Flugzeug, das sich der O. A. Aeroklub anzuschaffen beabsichtigt, soll in der mechanischen Werkstätte des Herrn Kopas in Medboj gebaut werden. Herr Kopas hat sich längere Zeit in Klagenfurt bei Wien aufgehalten, wo er den Bau von Flugzeugen studiert und auch selber mitgearbeitet hat. Dieses heimische Ergebnis soll schon bei dem Bestehen in Laibach, die am 27., 28. und 29. Juni 1929 stattfinden werden, teilnehmen.

Aufhebung des Visumzwanges zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien. Das Konsulat der tschechoslowakischen Republik in Laibach gibt bekannt, daß mit dem Erlass des Ministeriums des Äußeren in Prag Nr. 124 540/28 die Aufhebung des Visumzwanges zwischen der Tschechoslowakischen Republik und dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen bis Ende des Jahres 1928 verlängert wurde. Die Reisenden haben sich nur mit einem regelmäßigen und gültigen Reisepaß auszuweisen. Dem Bisherigen unterliegen weiterhin nur die provisorischen Reisepässe und Sammellisten (Konfigurationen).

Bezüglich der Grenzkontrolle in Marburg teilt das Marburger Handelsmuseum mit: Einer Bestätigung des Marburger Zollamts gemäß reißt eine immer größere Zahl unserer Publikums nach Österreich, von wo große Mengen dort gekaufter Waren mitgebracht werden, die man zu verheimlichen und vor der Verzollung zu decken versucht. Deshalb hat das Zollamt jetzt die Kontrolle verschärft und wird jede Verheimlichung von Waren als Schmuggel betrachtet, der nach dem bestehenden Vorschriften streng bestraft wird. Damit jedermann vor empfindlichen Strafen bewahrt wird, macht das Handelsmuseum alle Reisenden nach Österreich aufmerksam, sie mögen selber bei der Rückkehr alle mitgebrachten Gegenstände den Zollorganen zum Zweck der Verzollung zeigen und anmelden.

Seltene Jagdbeute. Aus St. Lorenzen am Bichern wird gemeldet: Am 29. v. M. fand im Revier des Herrn August Löschnigg am Rottenberg eine Jagd auf Wildschweine statt, und zwar mit schönem Erfolge. Ein kapitaler, zirka 3-jähriger Keiler wurde durch den heimischen Jäger Max Jomler durch waidgerechten Kugelschuß zur Strecke gebracht. Der Keiler wog ausgeweidet 125 Kilo.

Nachwirkung der Poljsal'schen Heilfähigkeit. Der Laibacher „Slovenec“ berichtet: Am Samstag von halb 6 bis 12 Uhr fand in Laibach die Disziplinarverhandlung gegen drei Ärzte wegen aktiver Mitwirkung bei Herrn Poljsal statt. Verurteilt wurden: Dr. Bilimek und Dr. Harpf zum Verlust der ärztlichen Praxis auf 1 Jahr, Dr. Tajsak zu einer Geldstrafe von 3000 Din. Zulässig ist die Beschwerde an den Disziplinarssenat beim Gesundheitsministerium in Prograd, die aber keine aufhebende Kraft besitzt. Wie wir weiter erfahren, wurde das Verfahren wegen der Erklärungen über das Poljsal'sche Heilverfahren eingeleitet, auf Grund welcher Poljsal um die Konzession für die Errichtung eines Sanatoriums angefragt hatte. Das Verfahren dauerte so lange, weil viele Fragen einvernommen wurden. Die erste Analyse der Poljsal'schen Salbe hat festgestellt, daß sie eine 20%ige Bleisalbe war, zusammengesetzt natürlich in laienhafter Weise und nicht nach den Vorschriften der Pharmakologie. Als man von dieser Zusammensetzung erfuhr, wurde eine neue Salbe erzeugt, welche Uvaschitt, Pech, Pottasche und andere Pflanzengstoffe enthält, also Bestandteile, welche als beliebteste Mittel allen jenen dienen, welche sich außerhalb der ärztlichen Kreise mit dem Kurieren beschäftigen. — Wir haben, wie wir glauben dürfen, vom vorne-

herein zur Angelegenheit Poljski eine objektive Stellung eingenommen, die uns auch im Hinblick auf die Misshandlung der genannten Ärzte erlaubt, festzustellen, daß die Kammer mit der Einstellung der ärztlichen Praxis über das Ziel hinausgeschossen hat. Nach unserer Meinung ist es eine Unverschämtheit, wenn diese Herren wegen ihrer persönlichen ärztlichen Meinungsabgabe, die eben so frei sein müßte wie jede gegnerische, geradezu drohend in ihrer Exzessivität und in ihrem Ruf geschädigt werden, während Herr Poljski nur das eine trifft in kann, daß er in unseren Genden eine außerhalb seines Berufes liegende Beschäftigung aufgeben muß. Das Urteil stellt die Strafe für eine in einer außerordentlichen Sache geübte überbräufliche Objektivität dar, welche die genannten Ärzte bekunden zu müssen glaubten, während die verurteilende Kammer sich offenbar nur vom subjektiven Berufsstandpunkte leiten ließ. Jedenfalls berührt es grotesk, wenn ein in weitesten Kreisen hochangesehener Arzt und ehemaliger langjähriger Präses eines Krankenhauses, wie Dr. Harps in Windischgraz, dessen ärztliche Verdienste und Fähigkeiten allgemein dankbare Anerkennung finden, deshalb seine segensreiche ärztliche Praxis ein Jahr einstellen muß, bloß weil er sich erlaubt hat, in dem einen Fall, in dem des Fachlehrers Poljski öffentlich anderer Meinung zu sein als die die offizielle Meinung seiner Berufskollegen vertretende Kammer in Laibach.

Am Ersten ohne Gehalt. Es gab einmal eine Zeit, wo es zu dem heiligen Unvorstellbarkeiten unseres Daseins gehörte, daß eine staatliche oder militärische Stelle den Lieferanten die ihnen zukommenden Gelder nicht rechtzeitig zu weisen würde. Im Gegenteil, die Geschäfte mit dem Staat wurden von allen „Betroffenen“ schmunzelnd als die sichersten betrachtet. Volleends unvorstellbar war es, daß die sogenannten „Fangestellten“ am 1. des Monats ihren Gehalt nicht hätten bekommen sollen, weshalb sie auch das Privatideal der besseren Bürgertochter vorstellten. Mit angenehmem Ersauern hörte man wohl hier und da davon, daß in mehr östlichen Ländern das Ausbleiben des Staatsbeamtengehältes, oft für mehrere Monate, nichts so Seltenes sei, aber das trug zur Vorstellbarkeit eines solchen Wahns bei uns nichts bei. Diese „schlimme“ Zeit, wo trotz nicht fühlbarer Steuern die Staatskassen der satte Nimbus der Fülle umstrahlte, ist nun, seit wir unerträglich Steuern zu zahlen haben, auch bei uns immer mehr verfliegen. Der Laibacher „Jatro“ läßt sich am 1. Oktober aus Zagreb berichten: Ein Teil der Beamenschaft hat heute den Gehalt nicht bekommen, sondern es wurde den Betroffenen mitgeteilt, daß das am Donnerstag geschehen werde. Unter ihnen befinden sich einige Mittelschulprofessoren und Ärzte an der Klinik. Die Verwaltung der Klinik hat die Ärzte verständigt, daß wegen Mangels an Kredit die Gehälter nicht ausgezahlt werden können. Im schriftlichen Bericht ist nicht angegeben, wann die Gehälter zur Auszahlung gelangen. Es ist verständlich, daß sich der Betroffenen große Aufregung bemächtigt hat. Ein weiterer Bericht aus Esseg lautet: Heute sind die hiesigen Professoren ohne Gehaltsauszahlung geblieben, weil die Kredite nicht rechtzeitig angewiesen wurden. — Was wohl der Fünfundzwanzigerausbruch der Beamten im „armen“ Oesterreich auch heute noch für einen Wirbel schlagen würde, wenn einmal die Kredite für die Gehälter nicht „rechtzeitig“ angewiesen würden!

Um zu bezeichnen, auf welche lächerlichen Recken bornierter Nationalismus noch immer herumhumpeln kann, ist in der Slaw. „Nova Doba“ ein Angriff gegen einen hiesigen Geschäftsmann erfolgt, weil er auf seiner Firmatafel den unschuldigen Taufnamen Heinrich, der bisher mit dem Anfangsbuchstaben H. bezeichnet war, voll ausschreiben ließ, und zwar nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Grund einer Zusage des hiesigen Handelsgerichts, in welcher die volle Ausschreibung des Namens befohlen wurde. Eine solche Morität (Heinrich!) könne noch zehn (!) Jahre nach dem Umsturz gesehen, rümpelt das Blättchen. Wie wundern uns anständig darüber, was diese Herren auch heute, eben zehn Jahre nach dem Umsturz, noch alles sehen und ihrer Magistrie für wert erachten. Schade, daß sie nicht auch den ersten Teil des Schreibnamens des Geschäftsmanns von der Tafel herabreklamieren haben, sie könnten das Material sehr gut brauchen zur Ausfüllung gewisser „zeitgemäßer“ Hohlkugeln. Unser geschätzter Mitbürger, dem sein Taufname Heinrich (die spatebrauka Henrik soll nämlich echt slowenisch sein!) diesmal einen kleinen Blüß aus einer dieser Hohlkugeln zugezogen hat, heißt nämlich Herr Heinrich Strohmeyer. Der Schluß der Notiz

lautet: Kaj bi se s: j: niral? Was soll er sich noch genieren? Das meinen wir auch: Was wird er sich nach so was noch genieren: nämlich zu lachen über dieses heitere Zeichen einer unhilfbar stupiden Zeit! Geateten könnte er sich höchstens, daß er bei seiner Geburt nicht den Namen Albert, Gustav oder Ferdinand für sich anbefohlen hat, denn diese Namen figurieren im Kaiseratentell derselben Kammer der „Nova Doba“ ganz ungeniert und voll ausgeschrieben, obwohl sie gerade so wenig slowenisch sind wie Heinrich.

Ein neuer Skandal in der B:ograder Slavnjaka (dem berühmten Polizeigefängnis der Stadt) machte dieser Tage in der Presse die Runde. Die oppositionellen Blätter stellten die Angelegenheit ungemein grell dar; sie berichteten, daß das Opfer der barbarischen Verprügelung gestorben sei, was sich indessen als unwichtig herausstellte. Das hauptstädtische Organ „Politika“ läßt den verprügeltten russischen Offizier Boris Legaty welcher Kapitän im Zarenheer und ein vorzüglicher Flieger war, auf seinem Schmerzenslager im Spital des russischen „Roten Kreuzes“ in Pautschewo nachfolgendes erzählen: Es war in der Nacht vom 19 auf den 20 September. Ich kehrte um 8 Uhr abends von der Arbeit zurück. In der Bitoljska ulica hielt mich ein Gendarm auf und verlangte von mir die Legitimation. Da ich mich in der Arbeitskluft befand, hatte ich die Legitimation nicht bei mir. Ich erklärte ihm, daß ich meine Dokumente in meiner Wohnung in der Prinz Eugengasse No. 2 habe. Das half aber nichts, man führte mich zuerst in die Wache des Palisulski koart, von dort in die Stadtverwaltung d. i. in die Slavnjaka. Als wir in die Slavnjaka ankamen, führte man mich sofort in den Arrest. Man sperrte die Tür einer Zelle auf und befahl mir: „Leg dich nieder!“ Ich schaute herum und sah, daß man haben wollte, ich solle mich auf den Boden legen, der vor Schmutz starrte. Deshalb sagte ich: „Ich werde mich nicht niederlegen, weil der Boden unrein ist. Ich werde die Nacht stehend zubringen.“ „Dann komm her, wir haben auch reinere Zimmer,“ sagte mir einer von den Gendarmen und führte mich in ein anderes sehr dunkles Gemach. Er sperrte die Tür zu und begann mich zu prügeln. Zuerst stieß er mich mit dem Fuß in die Nierengegend. Als ich mich umkehrte, gab er mir einen Fußtritt in die Hosen. Ich wurde sofort ohnmächtig. Vier mich später schlug, welche Gendarmen dabei mithalfen, weiß ich nicht. Aus der Bewußtlosigkeit erwachte ich spät nach Mitternacht. Neben mir fand ich ein Gefäß mit Wasser. Ganz zerfurcht sah ich auf und lächelte mit dem Wasser die schmerzenden Stellen. So verbrachte ich die Nacht. Um 6 Uhr früh führte man mich zum Palisulski Kommissariat zurück, wo ich 110 Din Strafe zahlte, weil man mich ohne Legitimation auf der Straße betroffen hatte. Aus der Slavnjaka konnte ich kaum zum Kommissariat gehen, ich schleppte mich wie ein halbtotes Tier.“ Die Verwundungen des russischen Offiziers beschreibt der Berichterstatter der „Politika“ folgendermaßen: „Am linken Bein ist eine ganze Reihe von Querschnitten, an zwei Stellen ist die Haut tief durchgeschnitten, über und über voll geronnenen Blutes. Die Brust ist eine einzige Einspritzung. Von ihr weg laufen ungeheure grünlich-blaue Strömen. Wohin man den Kranken dreht, überall blaue Flecke, Geschwülste und Querschnitte; da und dort ist die Haut gesprungen.“ So das B:ograder Blatt. Die kroatischen und slowenischen Blätter aber erzählen, daß dem Obersten Legat zwei Rippen gebrochen, sowie schwere innere Verletzungen an der Lunge und an der Milz zugefügt wurden, so daß er im Sterben liegt. Die Behörde hat über die Angelegenheit ein Kommando erlassen, in welchem erklärt wird, daß am 19. September um halb 10 Uhr ein Wachmann den Obersten Legat auf einem Steinhäusen liegend gefunden habe, in so volltrunkenem Zustand, daß er nicht imstande war zu sagen, wo er wohnte. Zwei Tage nachher wurde dem Innenministerium gemeldet, daß Legat in der Slavnjaka verprügelt worden sei. Innenminister Dr. Koröc habe noch am selben Tag einen Inspektor mit der Untersuchung des Falles betraut. Der betreffende Gendarm sei sofort vom Dienste suspendiert und der Militärbehörde ausgeliefert worden.

Eine Tiroler Erinnerungsmedaille. Der Laibacher „Slovenc“ teilt mit: Die Landesregierung von Tirol wird allen jenen, welche im Weltkrieg auf den Tiroler Kriegsschauplätzen waren und das Land Tirol gegen die Italiener verteidigten, eine Medaille verleihen. Alle, welche die Medaille haben möchten, sollen ihre Adressen an die „Tiroler Landesregierung in Innsbruck“ einsenden. Sie müssen irgendwelche Ausweise beilegen, daß sie wirklich auf den Kampffeldern Tirols waren. Wer die Medaille bekommt, zahlt eine Taxe von 2 Schilling.



ziehen im ewigen Kreislauf um die Sonne. Ungestört verläuft selbst am Washtag der Kreislauf des häuslichen Lebens, dank der 7 Vorzüge der guten

Schicht Terpentin- Seife mit den 7 Vorzügen

Eine Spionageaffäre in Neusag. Wie die kroatischen Blätter berichten, ist der Neusager der Kaufmann Dragutin Dim' nach Prag geflüchtet, weil man darauf gekommen ist, daß er Spionage betrieb. Wie man in Erfahrung bringen konnte, war er bereits als ehemaliger serbischer Offizier einem fremden Staat als Spion dienstbar und auch jetzt näherte er seine Eigenschaft als Lieferant für die Neusager Fliegertruppe und für das Heer zugunsten seiner Spionagetätigkeit aus. Wieweit sich der Mann in das Vertrauen der maßgebenden Stellen einzuschleichen verstand, geht daraus hervor, daß er auch den Ankauf von Flugzeugen aus Frankreich für die jugoslawische Fliegertruppe besorgte.

Die Landkarte im Ministerzimmer. Die selbständigdemokratischen Blätter in Slowenien teilten dieser Tage eine Notiz der Zagreber „Novosti“ mit, welche deren Berichterstatter aus B:ograd seinem Blatte übermittelt hatte. Ueber den Inhalt dieser Notiz hat sich zwischen dem „Slovenec“ und dem „Jatro“ die übliche fortsetzungsweise Polemik entsponnen. Die Notiz lautet: Heute (Samstag) kam ich zufällig ins Ministerzimmer des Parlaments, wo die Ministerkonferenzen und die Sitzungen des Ministerrates stattfinden. Auf der Wand dieses Zimmers bemerkte ich eine Landkarte im Ausmaß von ungefähr 4 Quadratmetern. Dies wäre zwar nichts Besonderes, denn schließlich brauchen unsere Minister eine solche Karte, um wenigstens auf ihr den Staat, seine Städte, Flüsse und Provinzen zu kennen. Aber es überraschte mich eine dicke rote Linie, die in der Karte eingezeichnet war. Ich blieb vor der Karte wie angewachsen stehen und rieb mir die Augen, weil ich nicht glauben konnte, was ich da sah. Die dicke rote Linie verschwand jedoch nicht, sondern ich mußte mich überzeugen, daß sie richtig und sorgfältig gezeichnet war, wie sie nur ein geschickter und gelernter Zeichner machen kann, nicht aber eine improvisierte, in der Eile mit dem Bleistift gezogene Linie. Es wurde mir klar, daß ich die berühmte Amputationslinie im Original vor mir sah. Jedermann wird es interessieren, wie diese Linie läuft. Die Linie, nach welcher man zu amputieren gedrachte oder noch zu amputieren gedenkt, beginnt bei Bari an der Drau und geht von dort an der Eisenbahnlinie gegen B:rovitica, so daß die Eisenbahnlinie noch auf dem Gebiet Großserbiens verbleibt. Unter B:rovitica läuft die Linie noch eine Zeit an der Eisenbahnstrecke und schneidet den Bogen, den die Eisenbahn bei Suhopolje und Capua macht, dann geht sie von Bistaj weiter wieder an der Eisenbahnstrecke nach Daruvar bis zum Winkel, den bei Balkac die Eisenbahn und der Fluss Bakca bilden. Von da geht die gedachte Grenze in gerader Linie über Dubica nach Bosanski Brod. Von Bosanski Novi geht die Grenze im Flusstal der Una nach Kutu, von dort etwas unterhalb von Risanj so nach Sibeni, daß alle strategischen Positionen vor Sibeni eingenommen sind. — Diese angeblich im Ministerzimmer des Parlaments hängende Landkarte hat in der kroatischen und slowenischen Presse ziemlich Aufregung hervorgerufen, obwohl ihre Erklärung schließlich auch darin gefunden werden könnte, daß

die Linie bloß das Siedlungsgebiet der Serben in diesem Staat bezeichnet und nicht eine allfällige Amputation. Eine solche ethnographische Einzeichnung wäre auch in einem Ministerzimmer nichts Besonderes.

Wirtschaft und Verkehr

Hört man endlich wieder einmal etwas davon? Wir lesen im Laibacher „Zitro“ vom 2. I. M.: Die staatliche Hypothekbank hat aus der Konkursmasse der Slovenska banka deren Palas in Zagreb um 9 Millionen Din gekauft. Wie wir erfahren, besitzt die Konkursmasse außerdem 16 Millionen Din flüssiger Mittel, zusammen also 25 Millionen Din, so daß man in absehbarer Zeit wird zur Auszahlung der ersten Rate an die Konkursgläubiger schreiten können. Die Auszahlung dieser Rate hätte um das Neujahr herum zu erfolgen und würde 10 bis 15% betragen. Von den größeren Objekten der Konkursmasse ist es nicht gelungen die Schmelzhütte in Topusko und die Fabrik Koranit in Karlovac zu verkaufen. Für diese Aktien zeigen die heimischen Kreise nicht das genügende Interesse, das dem Wert dieser Objekte entsprechen würde. Auch die Immobilien in Marburg (unter anderem die Kasernen) sind noch nicht verkauft. Ebenso ist auch der Streit mit der Wiener Länderbank, welche bekanntlich ein großes Paket Triester Aktien in Gewahrsam hat, die sie der Konkursmasse nicht ausliefern will, noch nicht gelöst. — Man kann bei Betrachtung dieser durch die mehrjährige Verschleppung zu einem Kuriosum gewordenen Konkursangelegenheit immer wieder nur wiederholen: Wenn die Liquidierung einem verständigen Kreis von Kaufleuten anvertraut worden wäre, dann wäre sie schon lange beendet, und zwar mit unvergleichlich größeren „flüssigen“ Mitteln, als jetzt noch vorhanden sind. Wieviel teures Geld bisher die ganzen Prozeduren der Liquidierung die Einleger und Gläubiger gekostet haben, dies dürfte nur eine kühne Phantasie ermessen können.

Von den Hopfenmärkten. Für jugoslawische und polnische Exportware, von welcher schon größere Mengen eingetroffen sind, wurde in der vergangenen Woche in Saaz 1100—1400 Kč (37-15 bis 47-25 Din pro Kilo) gezahlt. In Nürnberg betrug in der gleichen Zeit die Zufuhr 1150 Ballen, verkauft wurden 450 Ballen. Exporthopfen ist auf dem Nürnberger Markt noch wenig und es herrscht vorläufig auch kein besonderes Interesse für solche Ware. Auf dem Hopfenmarkt in der Wojwodina wurde in der letzten Woche für Primashopfen 27—32 Din, für mittleren 25—26 Din und für schlechten 12—15 Din gezahlt. Bis jetzt ist ein Drittel der heurigen Produktion verkauft worden.

Perfektes

Stubenmädchen

soliden Wesens wird nach Novi Vrbas gesucht. Anfangsgehalt 500 Din und Reisevergütung. Offerte erbeten an M. Gatti, Novi Vrbas, Bačka.

Ein oder zwei

Schülerinnen

eventuell geschäftsangestellte Fräuleins werden auf Kost und Quartier genommen. Anfrage: Na okopih 11, I. Stock.

Blechslosser

für Sparherde und Bratröhren, selbständige Kräfte gesucht. Anzufragen bei „Željezo-prometno d. d., Bistrica bei Limbuš.

Einfamilienwohnhäuser

fünf Zimmer, grosse Nebenräume, eventuell Stallung, mit allem Komfort und grossem Garten, ist ab 1. November zu vermieten. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 34028

Wirtschafterin

wird gesucht. Angebote an die Verwaltung des Blattes. 34039

Elektro-Unternehmen

Karol Florjančič

Celje, Cankarjeva cesta 2

übernimmt Installationen elektrischer Licht- und Kraftleitungen, Reparaturen von Motoren und Apparaten, Aufstellung von Antennen, Ladung von Akkumulatoren für Radio. Fachgemässe, solide Ausführung. Mässige Preise.

Ein Ziegel- und Mörtelaufzug

komplett, sehr wenig gebraucht und in tadellosem Zustande, mit Elevator-kette für zwei Stockwerke, einschliesslich 20 Mörtelkästen aus Eisen, oberer Antriebsbock mit zwei schweren Schwungrädern für Handbetrieb und Sperrad mit Sperrklinke zu verkaufen. Preis Din 4200.—. Adresse: A. C. Baltzer, Maribor, Gosposka ulica 60.

Gelegenheits-Drucksachen

Diplome für Jubiläen, Hochzeiten, Verlobungen und sonstigen Anlässen übernimmt zur besten und schnellsten Ausführung

Vereins-Buchdruckerei Celje

Sport.

Athletik: S. R. „Celje“ 2 : 3. Dieses am vergangenen Sonntag ausgetragene Meisterschaftsspiel brachte infolge des vollständigen Versagens der Athletiker eine arge Enttäuschung. Außer dem Erststurm erreichte kein Spieler nur halbwegs seine normale Form. Der schwächste Mannschaftsteil waren diesmal die Halbs. Beim Sturm sah man gleichfalls nur unnütze Spielereien. Eine derart große Formschwankung darf aber bei einer guten Mannschaft nicht vorkommen und der Grund muß daher woanders zu suchen sein! Selbstüberhebung einerseits und Unterschätzung eines schwächeren Gegners andererseits! In den siegreichen Spielen gegen „Kopik“ und „Zlirija“ sowie im unentschiedenen Kampfe gegen den Meister von Slowenien zeigte die Mannschaft ganz erstklassigen Fußball, wogegen sie im sonntäglichen Spiele gegen den S. R. „Celje“, der in letzter Zeit schwere Niederlagen, wie gegen die Reserven der „Zlirija“ 10 : 2 und gegen die zweitklassige Laibacher „Svoboda“ 6 : 1 hinnehmen mußte, vollkommen versagte und einfach nicht wieder zu erkennen war. Der Sieg des S. R. „Celje“ war ein vollkommen verdienter, da diese Mannschaft mit grenzenloser Anpöpfung und mit Glanz spielte. Leider hatte aber dieses Spiel ein sehr schwacher Schiedsrichter in der Hand. Gegen Athletik wurden 3 Elfmeter verhängt, von welchen zwei verwertet wurden. Alle 3 Strafschüsse wurden wegen Hands verweigert. Der erste war gerechtfertigt, wogegen die anderen 2 gänzlich ungerichtet blickt wurden, da gemäß den Regeln nur absichtliches Hands bestraft werden darf, insbesondere aber im Strafraum. Der Schiedsrichter, Herr Frankl aus Marburg, hatte auch sonst nicht das Spiel in Händen, so daß dieses zeitweise ausartete. Dem Anfang machte der Mittelfürmer des S. R. „Celje“, welcher an dem Torhüter der Athletiker ein schweres Fowl verübte, wofür sich wieder der rechte Halb der Athletiker revanchierte. Diese beiden Spieler hätten unbedingt vom Platz gewiesen werden müssen, da beide ihre unsäglich harte Spielweise zeitweilig noch wiederholten. Wir hoffen, daß diese Niederlage der Athletikermannschaft zur Lere dienen wird, daß sich eine Unterschätzung des Gegners nur zu leicht rächt.

Sporttag in Cill. Der S. R. Celje veranstaltet am 6. und 7. Oktober i. J. seine alljährliche Sportveranstaltung, bei welcher aus Laibach die Hazena družina S. S. S., der S. R. Maribor, der S. R. Posto, der Athletiksportklub Celje, die Ebrost Celje, der Motoklub und der slowenische Radfahrerverein Celje, ferner die Cillier Pfadfinder mitwirken. Am 6. Oktober um 19 Uhr wird vom Bahnhof aus ein „Nachlauf“ durch die Stadt und am folgenden Tag (7. Oktober) eine „Große Stafette“ stattfinden, bei welcher die Athletiker, der S. R. Celje, der Motoklub, die Radfahrer und eine Damenstaffette der Cilliger Ebrost auftreten. Nachmittags mit Beginn um 14 Uhr werden auf dem Gl. S. ein Hazena-Wettspiel, ein Fußballwettspiel und alle Zweige der Leichtathletik vorgeführt werden.

Deutsche treten ausnahmslos dem „Politischen und wirtschaftlichen Verein der Deutschen in Slowenien“ bei! Anmeldungen nehmen die Vertrauensmänner und die Geschäftsstelle des Vereines in Marburg, Strosmayerjeva 6, entgegen.

Putan's Handschuhqualitäten sind bekannt! Damenhandschuhe

Trikot von Din 20 aufwärts, Glace von Din 65 aufwärts, Nappa Din 110, Nappa mit Woll-Strickfutter Din 110, Waschleder Din 90, gestrickte von Din 25 aufwärts.



Herrenhandschuhe

Trikot von Din 24 aufwärts, Nappa Din 110, Nappa gefüttert Din 120, Krimmer Din 99, Waschleder Din 95, Strick Din 25, Hirschleder Din 160.

Kinderhandschuhe

Fäustlinge von Din 22 aufwärts, Trikot von Din 15 aufwärts, Strickhandschuhe von Din 16-50 aufwärts.

L. Putan, Celje

Stadtino. Am Donnerstag, 4., und Freitag, 5. Oktober: „Der Kampf um das Gold“, großes Abenteuerdrama in 6 Akten; in der Hauptrolle Buck Jones. — Voranzeige: „Bigonie“ (Heinrich George) und „Freie Liebe“ (Evelin Holt).

Parkettfabrik und Sägewerke A.-G., Karlovac

Erzeugt: Eichen- und Buchen-Parketten, sowie profilierte Sesselleisten, ferner Schnittmaterial, Eiche, gedämpfte Buche, Esche, Weissbuche usw. Eigene Abteilung: **Kistenfabrik.**

Kauft: Alle Sorten Eichenfriesen, Eichenklötze und Kürzungsbretter.

Telegramme: Parkette Karlovac. Telephon interurban 144. Postfach 46.

Uebersiedlungsanzeige.

Beehre mich allen meinen sehr geschätzten Kunden bekannt zu geben, dass ich am 1. Oktober 1928 mit meiner

Herrenschneiderwerkstätte von der Vodnikova ulica in die Kralja Petra cesta Nr. 45

(nächst Gasthaus Branibor)

übersiedelt bin und bitte mir das bisher geschenkte Vertrauen auch in meinem neuen Lokale entgegenzubringen.

Mich bestens empfehlend, zeichne hochachtungsvoll

Ludwig Selišek, Schneidermeister
Celje, Kralja Petra cesta 45.